Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 28

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Südtirol.

Um die ewige deutsch-italienische Verbrüderung unter Beweis zu stellen, haben sich Hitler und Mussolini dahin geeinigt, auch die Südtiroler Frage zu lösen. Unter demokratischen Staaten würde eine solche Lösung den freien Willen einer Bevölkerung, um deren Schicksal es geht, zur Voraussetzung haben, und je demokratischer es zugeht, desto selbstverständlicher wird eine solche Voraussetzung. Die Grenzsteine werden so gesetzt, wie es die angesessenen Einwohner wünschen. Hat eine Bauernschaft irgendwo Wurzeln geschlagen, gehört ihr der Boden, dann muß sie bleiben, und die Herren und Mächtigen dieser Erde haben diese Wurzeln zu respektieren, wenn es gut herauskommen soll. Am besten schütteln die Bauern die Herren von sich ab und entscheiden frei über ihr Schicksal, somit auch über ihren Staat oder ihre Zugehörigkeit zu dem oder jenem Staat . . . Wie aber entscheiden Diktatoren?

Es gibt in der Weltgeschichte irgendwo eine furchtbare Zeit, oder es gab sie schon mehrfach: Die Zeit der Völkerdeportationen. Wir lesen, um das bekannteste Beispiel zu geben, von den nach Babylonien verpflanzten Hebräern . . . Die Assyrerkönige und ihre babylonischen Nachfolger verschoben Millionen morgenländischer Stämme, entwurzelten ureingesessene Völker, zerstörten alle Grundlagen ihrer Welt und bereiteten einen Untergang vor, der seinesgleichen sucht. Wahrhaftig, die Assyrerdespoten betrieben keine demokratischen Lösungen! Sie standen am andern Ende der Auffassung über die „Menschenrechte". Man muß sich die endlosen Züge der Deportierten, Hunger, Durst, Sterben am Wege und prügelnde Soldateska hinter den verschmachtenden Kolonnen vorstellen . . . man muß ein wenig weltgeschichtliche Phantasie entwickeln . . . muß ein wenig an die morgenländische Sonne denken . . .!

Nun, es ist die Frage, wohin sich Europa entwickeln solle. Die scheußlichen Streitereien um Staatsgrenzen müssen einmal aufhören. Das ist klar. Nach dem Kriege, nach den Friedensverträgen, welche die Grenzen noch unmöglicher zogen, hoffte man auf die „Vereinigten Staaten von Europa" . . . oder auf irgendwelche Aenderung nach dieser Richtung; die Grenzen mochten dann noch verrückter laufen . . . jedenfalls verloren sie ihren Sinn; es gab nachher keine strategischen „Vernunftgründe" für den Besitz einer Paßhöhe oder Flußlinie, die „natürlich" genannt werden; über strategische Erwägnungen wurden die Wünsche der Menschen gestellt, die zufällig an den Flußufern oder den Paßhängen wohnen . . .

In der „italienischen Provinz Ober-Etsch", dem früher österreichischen „Süd-Tirol", wohnen vielleicht 250,000 Deutsche, dazu ihre romanischen Nachbarn, die von den Italienern selbstverständlich nur als Italiener angesehen werden. Es liegen ganz ähnliche Verhältnisse vor wie in Graubünden. Die Dörfer tragen fast durchwegs ladinische Namen . . . von Mals bis Salurn spricht man tirolerisch, aber jeder Wegweiser sagt . . . oder sagte früher, daß man auf alt-ladinischem Boden wandere. Deutsch oder ladinisch . . . wer fragt in Bünden . . . und im Tirol danach!

Die entstehenden modernen Despotien aber fragen danach! Gradlinig gesehen, müßte sich Herr Hitler mit seinen Scharen über den Brenner stürzen und die Volksdeutschen „befreien"; sind es auch nur eine Viertels- oder gar nur Fünftelsmillion . . er müßte! Denn es ist Alpenbevölkerung von besonderer Wurzelfestigkeit, es sind Bauern mit außerordentlich harten Schädeln, und der Boden, auf dem sie sitzen, ist seit tausend Jahren besonders heilig. Es gäbe zudem einen wichtigen Grund, sich der 250,000 besonders anzunehmen: Die Seele Tirols und Oesterreichs, um welche die Nazis werben, ist nicht gewonnen, wird auch nicht gewonnen durch gesteigerte Angriffe auf den Katholizismus . . . (siehe die Mißhandlung des Kardinals Innitzer in den letzten Tagen!). Man müßte dem österreichischen Katholizismus und Patriotismus, dem man bisher so viel genommen, nun endlich auch etwas dafür geben; die „Heimkehr von 250,000 Volksdeutschen ins Reich" würde den Oesterreichern zeigen, daß ihr Mitbürger von Braunau, Herr Hitler, verstanden habe, wie die tirolische Wunde schmerze, und daß er den Willen und die Macht besitze, sie zu heilen. Man denke: Im Südtirol gibt es ein Tal, das Passeiertal . . . dorther stammte Andreas Hofer . . . und es gibt im deutschen und italienischen Teil von Tirol keinen Namen von ähnlich magischem Klang . .

Aber Herr Hitler, der Oesterreicher, scheint die Geheimnisse der Musik nicht erfaßt zu haben. Und seine Berater ebensowenig. Sonst müßten sie ihm sagen: „Mein Führer . . . Südtirol zählt zwar wenig Deutsche . . weniger als Danzig! Aber der endgültige Verzicht auf diese Provinz könnte uns teuer zu stehen kommen. Die ewige Freundschaft mit Italien muß gerade durch die Wiedergewinnung von Meran und Bozen besiegelt werden. Holen wir es wieder . . . dann ist die Seele Oesterreichs unser!"

Aber der deutsche Diktator hat die geheimen Stimmen der Volksseele nicht gehört . . . er ist italienischen Vorschlägen erlegen und hat eine Methode europäischer Grenzbereinigung eingeleitet, die ähnlich wie der Marsch nach Prag und die November-Ausschreitungen gegen die Juden wirkt: Die Welt erschrickt um ein Mal mehr. Es ist beschlossen worden, daß die Südtiroler als bodenständiger Zweig deutschen Volkstums zu verschwinden haben. Sie sollen „heim ins Reich" ziehen, ohne ihren Boden. Wer nicht über den Brenner abwandern will, kann sich in Süd-Italien ansiedeln! Eine Frist steht nicht fest . . . aber zweifellos werden die beiden Systeme Tempo in die Sache bringen. Mussolini will eine völlig „entdeutschte" Provinz Alto Adige . . . die ladinischen Ortsnamen sollen durch den ganzen Vintschgau und die andern Täler verschwinden. Und Herr Hitler ist darauf eingestiegen! Er, von dem es geheißen, daß er Blut und Boden, Volkstum und Bodenständigkeit über alles setze!

Es gibt Kenner des deutschen Führers, die seit langem von großen Um- und Aussiedlungsplänen berichten . . . Plänen, von denen in der Umgebung Hitlers ernsthaft gesprochen wird. Das „geschlossene deutsche Volkstum" verlange, so heißt es in den phantastisch klingenden Berichten, die Auswanderung der Tschechen aus Böhmen und Mähren . . . sie sollen entweder gutwillig weichen und entschädigt, oder aber gewaltsam entfernt werden . . . Dieses „geschlossene Volkstum" verlange aber noch mehr: Auch die Polen sollen bis zum Narew und Bug hinüber verdrängt werden . . . „mit der Zeit" natürlich! Und Rußland soll Platz machen . . . klar!

Die Schülerphantasien, die hinter solchen „Abrundungen der Landkarte" stecken, müssen als gefährlicher weltanschaulicher Hintergrund der Abmachungen über Südtirol betrachtet werden. Sie sprechen von einer Führerschicht des dritten Reiches, welche alle möglichen Eigenschaften, aber nicht eine Spur von „Boden- und Volkstumsinstinkten" in sich hat.

Mexiko und USA-Silber.

Die mexikanische Wirtschaft lebt, so weit sie „Weltwirtschaft" und „kapitalistisch" geworden, von zwei Hauptartikeln, von Petrol- und Silberausfuhr. Die Viehzüchter und Ackerbauern im Lande könnten sich selbst genügen, wären sie nur einmal aus dem furchtbaren Erbe der Feudalherrschaft heraus . . . d. h. der Volksentartung, welche die „Hacienderos" systematisch gefördert, um die Leibeigenen in den Händen zu behalten. Bis die

Nachkommen der Halbsklaven sich zu wirklich modern-demokratischen Bürgern entwickelt haben, wird mehr als eine Generation vergehen; das „neue Mexiko" wird in seinen neuen Menschen, die den eigenen Boden besitzen und im vollen Umfange erschließen, bestehen.

Die landwirtschaftliche Hochentwicklung hängt aber in weitem Umfange davon ab, was die Industrien tun; um die Befreiung der Hauptindustrien von fremdem Kapital aber kämpft die radikale Regierung . . . eine warenhungrige, gut bezahlte Arbeiterbevölkerung wird die Bauern überhaupt erst instand setzen, irgendwo zu liefern und selbst Industriewaren einzutauschen.

In den letzten Tagen nun hat man von einer beweglichen Klage der mexikanischen Regierung gehört: Die demokratische Welt, vorab USA, treibe das Land in die Arme der Deutschen, Italiener und Japaner, deren Agenten das ganze Volk durchsetzen. Wenn man dem mexikanischen Volke kein Petrol abnehme, (wegen der Quellenenteignung durch die Regierung Cardenas), müsse es die Totalitären beliefern.

Einen weitern Grund zum Klagen bildet die Silberpolitik der USA. Das heißt, die Heraufsetzung des inländischen Silberpreises, und zwar von ca. 64 bis über 70 Cents pro Unze. Dadurch werden die amerikanischen Silberbestände bevorzugt, und der Welt-Silberpreis muß fallen. Mexiko erleidet einen großen Export-Schaden, wird aus dem Silbermarkt in USA völlig verdrängt und muß zusehen, wie sein Dollar fällt; jeder Punkt abwärts aber wird zu einem moralischen Schlag gegen die Regierung Cardenas und zu einem Siege der lauernden pro-fascistischen Mächte im Lande. Umsonst hat sich Roosevelt, der genau weiß, wohin solche amerikanischen Beschlüsse führen, und der die Nöte Mexikos und die Gefahren für seine junge Demokratie kennt, sich gegen die in Silber spekulierenden Herren seines Senats gewehrt . . .

Unerwünschte Zeugen . . .

Mit den Engländern, Franzosen und andern Europäern, die sich zur Zeit in Südtirol aufhalten, bekamen auch die 200 oder mehr Schweizer den Befehl, das Gebiet zu verlassen. Eine Frist ist gesetzt; die Leute können nicht begreifen, was los sei und machen vorderhand keine Anstalten, auszuziehen. Unser Gesandter in Rom hat bei der Regierung vorgesprochen, aber Graf Ciano, der Außenminister, hat gerade seine Spanienreise angetreten und mit Franco über den Militärpakt zu verhandeln begonnen . . . also kann man wenig ausrichten. So muß denn unser Gesandter warten und vorderhand nach Bern berichten oder zum Bericht erscheinen.

Der Bundesrat kann eine derartige Maßnahme natürlich nicht einfach hinnehmen. Er schickt einen besondern Beamten in die gefährdete Gegend . . . es gilt natürlich, sich ein Bild zu machen, wieviel schweizerisches Eigentum, Hotels und Betriebe, die nicht einfach liegen gelassen werden können, auf dem Spiele steht. Ein großer Prozentsatz der Leute sind natürlich nicht Grundeigentümer, aber mancher Haushalt und mancher Laden wird nur mit Schaden liquidiert werden können . . . und angesichts der besondern Umstände wird der Schaden enorm sein.

Die Italiener werden nun antworten, daß man die Schweizer gar nicht aus Italien gewiesen . . . „nur aus der Provinz Bolzano". Sie könnten sich nach Belieben in jeder andern Gegend Italiens niederlassen. Damit gewinnt die Angelegenheit ein unheimliches, undurchsichtiges Gesicht. Wir sind im Klaren, daß die Ausweisung mit der „Tirolervertreibung" zusammenhängt. Wir sehen aber zugleich, daß unsere diplomatische Vertretung ohnmächtig zusehen muß, was auch geschieht . . . der italienische Staat wird mit Argumenten kommen, die formell anerkannt werden müssen: „Staatsraison" usw. Er könnte das, wenn er eine ganze Gegend aus militärischen Gründen evakuieren wollte, er kann es, um zu begründen, die ganze Gegend müsse mit „Alpinis in Zivil" bevölkert werden usw.

Uns Schweizer interessiert . . . oder besser . . . quält der Hintergrund der italienischen Maßnahmen fast noch mehr als das Schicksal, das unsere eigenen Landsleute direkt trifft: Wir sehen, sie sind den Italienern unbequeme Zeugen dessen, was sich dort anspinnt. Ein Volk soll „mit den Wurzeln ausgerissen" werden . . . diese Wurzeln werden bluten . . . und darum muß das Ländchen, wie eine Operationsstelle, „abgeschlossen" werden . . . Erinnern wir uns, daß die „italienische Rassengrenze" neuerdings in Flugblättern so beschrieben wird: Sie verlaufe vom Rhätikon über die Nordgrenze Graubündens, die Jungfraugruppe und die Dent du Midi zum Montblanc! Innerhalb dieser Grenze gibt es „alemannische Walliser, Valser, und Prättigauer . . . lauter „Deportationskandidaten", wie heute die Südtiroler. Das ist keine Angstphantasie, das ist einfach die konsequente Weiterführung des Gedankens, dem die erschütternde „Lösung" der südtirolischen Frage entsprang, und der eines Tages genau so gut zur Entwurzelung auch unserer Bergbauernvölker ausholen könnte. In solchem Falle aber, das wissen wir, würde es knallen!

Prozesse.

Drei „politische" Prozesse laufen gegenwärtig: Erstens der gegen Zander und Konsorten, d. h. die Leute vom „Bunde treuer Eidgenossen" und zwei Mitläufer von der „Nationalen Front", zweitens der gegen die Waadtländerin Ida Capt-Rota und Mittäter, drittens ein Ehrverletzungsprozeß gegen die „Nation".

Im ersten Prozeß klagt die Bundesanwaltschaft, im zweiten ebenfalls, im dritten will ein Frontist den Redaktor der „Nation" verurteilt sehen. Es ist Hochsommer, die Zeitungen wissen wahrlich dies Jahr allerlei zu schreiben . . . sie müssen sich keineswegs auf die Sensationen solcher Prozesse stürzen; die bekannte Pause der Saure Gurken-Zeit existiert heuer nicht, und um Hundstagserfindungen haben wir uns nicht zu sorgen; uns will daher scheinen, die Würdigung der Dinge, die in den drei Prozessen beurteilt werden sollen, könnte eher zu kurz als zu weitschweifig ausfallen.

Man hat das Gefühl, alle drei Prozesse (die so „zufällig" um die gleiche Zeit „ausbrechen"), müßten als Symbol (nicht als Symptom!) der gefährlich werdenden nächsten Monate angesehen werden. Es ist gerade so, als ob die Oeffentlichkeit einen Stupf nötig habe, damit sie sich besinne und sich bewußt mache, was eigentlich bei uns im Dunkeln vorgegangen sei, dieweil die Demokratie schlief! Vor Wochen schrieb die nun verbotene „SZ", am Tage des Kriegsausbruches würden einige bestimmte, der Nazisympathien verdächtige Offiziere den Abend nicht erleben. Man fand das maßlos . . . man sprach von einer angedrohten Bartholomäusnacht . . . man war gutmütig und hielt es „eigentlich für unmöglich", daß es bei uns solche Verräter geben könnte . . . Es beurteilt ja jeder die andern nach sich selber! Und die allermeisten Schweizer haben ja Anlaß und Gelegenheit, brav zu sein . . . Also!

Aber der „Zanderprozeß" zeigt, daß es „das gibt". Jener Frei und sein Kumpan Nikles sind klarerweise das, was man in Kriegszeiten sofort erschießt. Da wird spioniert, da werden fremde Gesandtschaften bespitzelt, werden Dossiers über schweizerische Personen und Organisationen angelegt, werden regelmäßige Nachrichten an die deutschen Amtsstellen geschickt. wird die Liste der Freimaurer „gegen 100 RM" abgeliefert . . . kurz und gut . . . das sind die „Treuen Eidgenossen", die für die Zulegung dieses Namens allein schon durchgeprügelt werden müßten. Die Capt-Rota-Affäre zeigt ein ähnliches Bild, nur daß die Schuldigen sich nicht derart perfid tarnen!

Etwas Tröstliches liegt in der Verleumdungsklage des Frontisten Maag gegen die „Nation": Er klagt beispielsweise den Ausdruck „Hitleranhänger trägt (schweizerische) Offiziersuniform" als ehrverletzend ein. Also steht es nicht so schlimm um ihn . . . und uns! —an—